



MPIfG Discussion Paper 13/2

Erkennen, was die Welt zusammenhält

Die Finanzmarktkrise als Herausforderung
für die soziologische Systemtheorie

Renate Mayntz



Renate Mayntz
**Erkennen, was die Welt zusammenhält: Die Finanzmarktkrise als Herausforderung
für die soziologische Systemtheorie**

MPIfG Discussion Paper 13/2
Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, Köln
Max Planck Institute for the Study of Societies, Cologne
February 2013

MPIfG Discussion Paper
ISSN 0944-2073 (Print)
ISSN 1864-4325 (Internet)

© 2013 by the author

Renate Mayntz is Emeritus Director at the Max Planck Institute for the Study of Societies in Cologne.
mayntz@mpifg.de

Downloads
www.mpifg.de
Go to *Publications / Discussion Papers*

Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung
Max Planck Institute for the Study of Societies
Paulstr. 3 | 50676 Cologne | Germany
Tel. +49 221 2767-0
Fax +49 221 2767-555
www.mpifg.de
info@mpifg.de

Abstract

This article tries to answer the question whether the sociological systems theory that focuses on functional differentiation provides an analytical approach that permits going beyond the identification of isolated causal factors in explaining the developments leading up to the recent financial market crisis. To be able to do so would require to define functional sub-systems with reference to specific outputs rather than codes, to differentiate the financial system from the productive economy, and to include the self-interest of financial system actors as well as actually existing service demands of external actors in the analysis. This amounts to an actor-theoretic revision of social systems theory as presented by Parsons and Luhmann, which in turn introduces power phenomena into the analysis, thus calling for the consideration of the relationship between horizontal functional and vertical power differentiation. The necessary modification and extension of the classic paradigm of functional differentiation would result in the construction of an altogether different analytical approach.

Zusammenfassung

Der Aufsatz beschäftigt sich mit der Frage, ob eine Systemtheorie, in deren Zentrum die funktionelle Differenzierung steht, einen analytischen Rahmen für eine über die deskriptive Auflistung einzelner Faktoren hinausgehende Erklärung der zu der jüngsten internationalen Krise des Finanzsystems führenden Entwicklung bietet. Die Frage ließe sich nur bejahen, wenn funktionelle Differenzierung auf Leistung bezogen wird, das Finanzsystem als von der produzierenden Wirtschaft getrenntes Teilsystem betrachtet wird und das Eigeninteresse der Akteure im Teilsystem sowie die von externen Akteuren tatsächlich nachgefragten Leistungen in die Analyse einbezogen werden. Das würde verlangen, der Systemtheorie einen akteurtheoretischen Boden einzuziehen. Da damit Macht ins Zentrum der Analyse rückt, müsste auch die Verschränkung funktioneller und stratifikatorischer Differenzierung thematisiert werden. Diese theoretischen Modifikationen und Erweiterungen passen kaum unter das Dach der gängigen Theorie funktioneller Differenzierung, sondern begründen einen anderen, zugleich stärker historischen analytischen Ansatz.

Erkennen, was die Welt zusammenhält: Die Finanzmarktkrise als Herausforderung für die soziologische Systemtheorie

*„Daß ich erkenne, was die Welt
Im Innersten zusammenhält“
(Faust, Der Tragödie erster Teil)*

Es ist auffällig, wie oft in jüngster Zeit in Publikationen und Veranstaltungen das Problem des sozialen Zusammenhalts angesprochen wird. Symptomatisch dafür war der dem Thema „Vielfalt und Zusammenhalt“ gewidmete 36. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Im Mittelpunkt stand hier die wachsende Vielfalt von Orientierungsangeboten, sozialen Lagen und Lebensformen, die ebenso wie ethnische und religiöse Diversität den sozialen Zusammenhalt bedroht. Im gleichen Sinn sprechen auch Heitmeyer und Imbusch in einem eben erschienenen Sammelband von „Desintegrationsdynamiken“ (Heitmeyer/Imbusch 2012). Hier wie dort werden Desintegrationserscheinungen vorzugsweise auf der Mikroebene festgemacht. Als Gegenkräfte werden vor allem Anerkennung, Vertrauen und soziale Normen angesprochen. Anerkennung spielt in dem Band von Heitmeyer und Imbusch die Rolle eines wichtigen „Integrationsmechanismus“; Vertrauen ist es, was nach dem Titel der WZB-Mitteilungen für März 2012 „die Gesellschaft und die Welt zusammenhält“, und Normen, Standards und Werte sind es, was dem eben erschienenen Sammelband von Assmann und anderen zufolge „die Welt zusammenhält“ (Assmann et al. 2012). Offenbar gibt es ein weit verbreitetes Gefühl des Unbehagens und der Verunsicherung: Der Zusammenhang „der Welt“, zumindest unserer Welt, erscheint gefährdet.

Aber um welchen Zusammenhang geht es? Im Vordergrund der angeführten Publikationen und des Kongresses der DGS steht – um die bekannte Unterscheidung von David Lockwood (1969) zu benutzen – nicht die Systemintegration, sondern die soziale Integration auf der Mikroebene zwischenmenschlicher Beziehungen. Natürlich besteht, trotz aller Unterschiedlichkeit mikro- und makrosoziologischer Perspektiven, eine Verbindung zwischen Desintegrationserscheinungen auf der sozialen Mikroebene und Vorgängen auf der Systemebene. Mängel der sozialen Integration können quasi als Aggregateffekt auch die Systemintegration infrage stellen. Umgekehrt jedoch könnte fehlende soziale Integration die Folge von Mängeln der Systemintegration sein. Tatsächlich rücken Desintegrationserscheinungen auf der gesellschaftlichen Makroebene – man denke etwa an die Weimarer Republik – vor allem dann ins öffentliche Bewusst-

„Mittagsvorlesung“, gehalten auf dem DGS-Kongress „Vielfalt und Zusammenhalt“ im Oktober 2012 in Bochum.

sein, wenn sie sich krisenhaft auf der Mikroebene auswirken. Ein solcher Fall könnte die Finanzmarktkrise sein, die 2008 manifest wurde und die auf dem Grund der sie inzwischen im öffentlichen Bewusstsein überschattenden Staatsschuldenkrise fortdauert.

Politiker und Wissenschaftler haben die Finanzmarktkrise übereinstimmend auf Defizite der Regulierung zurückgeführt. Die Deregulierung der sich internationalisierenden und zugleich strukturell verändernden Finanzindustrie, die seit den Siebzigerjahren des letzten Jahrhunderts im Kontext des Neoliberalismus stattfand, hat die Finanzmärkte „entfesselt“, wie es im Titel eines eben erschienenen Buches heißt (Kraemer/Nessel 2012), und so ihre krisenträchtige Dynamik freigesetzt. In der seitdem geführten Debatte um eine Regulierungsreform geht es darum, die „entfesselten“ Finanzmärkte im öffentlichen Interesse wieder unter Kontrolle zu bringen. Die offensichtliche Halbherzigkeit der bislang durchgeführten Reformen wird dem Widerstand der Finanzindustrie, vor allem aber fehlendem politischen Willen zugeschrieben. Aber handelt es sich tatsächlich um einen Mangel an Steuerungswillen, oder – um eine in den Siebzigerjahren geläufige Unterscheidung aufzugreifen – nicht vielmehr um ein Problem der Steuerbarkeit (Mayntz 1987)? Ist das moderne Finanzsystem zumindest in kapitalistischen Demokratien politisch nicht mehr steuerbar? Die öffentliche Debatte deutet in diese Richtung. Die Finanzmärkte, so heißt es, seien außer Kontrolle geraten, das Finanzsystem habe sich verselbständigt, sei autonom geworden.¹ Aber diese Behauptungen bleiben meist auf der Ebene der Rhetorik. Die Finanzmarktkrise wurde zwar in der Perspektive von Theorien der Finanzialisierung (zum Beispiel Deutschmann 2011) und des modernen Kapitalismus (zum Beispiel Streeck 2011), jedoch kaum in systemtheoretischer Perspektive als Fall versagender Systemintegration gedeutet.² Außer Kontrolle, autonom, verselbständigt – die Worte scheinen auf Prozesse der Desintegration zu verweisen. Lässt sich die Finanzmarktkrise im Paradigma der soziologischen Systemtheorie als Krise der Systemintegration verstehen? Mit dieser Frage beschäftigt sich der folgende Beitrag. Dabei geht es ebenso um den Versuch, ein über deskriptive Analysen der Finanzmarktkrise hinausgehendes, theoretisch fundiertes Verständnis des als Entfesselung oder Verselbständigung des Finanzsystems etikettierten Prozesses zu gewinnen, wie um einen kritischen Blick auf das Erklärungspotenzial einer Systemtheorie, in deren Zentrum die funktionelle Differenzierung steht.³

1 Worte wie „außer Kontrolle“, „verselbständigt“ oder „autonom“ wurden eher im medialen Diskurs als in wissenschaftlichen Analysen der Krisenursachen benutzt. So spricht etwa Andreas Botch, Mitglied des EP und Mitglied von Finance Watch, in der Sendung „Die Welt auf Pump“ am 6. 7. 2011 in 3sat ausdrücklich davon, es müsse verhindert werden, dass die Finanzmärkte sich *völlig* verselbständigten.

2 Zu einer Ausnahme vgl. weiter unten.

3 Neben der hier angesprochenen Systemtheorie, in der Differenzierung eine zentrale Rolle spielt, gibt es eine an die Kybernetik anschließende Variante (vgl. Greven 1974); von ihr ist hier nicht die Rede.

In der soziologischen Systemtheorie stehen von Spencer über Durkheim zu Parsons, Münch und Luhmann weniger Prozesse der Desintegration, als vielmehr die Voraussetzungen der *Systemintegration* im Vordergrund. Das folgt nicht zwangsläufig aus der Bezugnahme auf den Begriff des Systems; man könnte anstatt nach den Existenzvoraussetzungen von Systemen auch gezielt nach den Kräften und Mechanismen ihres Zerfalls fragen – so wie Politikwissenschaftler etwa nach dem Zerfall von Imperien fragen. Die zentrale Bedeutung von Integration folgt aus der Interpretation der gesellschaftlichen Evolution als Prozess sozialer Differenzierung.⁴ Die Form, die Desintegration auf Systemebene annimmt, hängt mit der Form der je dominanten Differenzierung zusammen: Sezession ist eine Auflösungserscheinung segmentärer Differenzierung, Aufstand bedroht eine stratifizierte Ordnung. Welche Form Desintegration bei funktioneller Differenzierung hat, ist weniger evident; sie wird meist eher implizit als Verfehlen der identifizierten Integrationsvoraussetzungen bestimmt. „Den Integrationsbegriff“, so Niklas Luhmann, „wollen wir negativ definieren als Vermeidung des Umstandes, daß die Operationen eines Teilsystems in einem anderen Teilsystem zu unlösbaren Problemen führen“ (Luhmann 1982, zitiert in Greve/Kroneberg 2011: 8). Die funktionelle Differenzierung gilt als Kennzeichen der Moderne. Zumindest bei Durkheim und Parsons und anfänglich auch bei Luhmann wurde funktionelle Differenzierung als Arbeitsteilung verstanden (Schimank 1996: 156). Hier müsste ein Konzept von Desintegration bei funktioneller Differenzierung ansetzen. Arbeitsteilung ist ambivalent: Sie kann wechselseitige Ergänzung und Kooperation bedeuten, aber schon Durkheim verwies auf die anomischen Konsequenzen zunehmender Arbeitsteilung.

Natürlich unterstellen Systemtheoretiker nicht, dass Integration gelingt, sondern betrachten sie als problematisch. Auch Weber, Simmel und Marx sahen die Möglichkeit, „dass die Ausdifferenzierung eines gesellschaftlichen Teilsystems zu einem Übermaß an negativen Folgewirkungen in der übrigen Gesellschaft führen kann“ (Schimank 1996: 77). Könnte ein solcher Fall die Finanzmarktkrise sein, und könnte ihre Ursache die Abkehr des Finanzsystems von seinen Funktionen, seinen Leistungen für andere Teilsysteme sein? Diese Möglichkeit deutet sich an, wenn man Niklas Luhmanns Konzept selbstreferentieller, operativer Schließung auf das Finanzsystem bezieht. Im Prozess der Herausbildung verschiedener „Leitdifferenzen“ und spezieller Codes in den – bei Luhmann nicht nur vier – Teilsystemen gewinnen die Teilsysteme „an Autonomie“ (Luhmann 1988: 25). Aber Selbstreferenz ist für Luhmann das normale und keineswegs ein pathologisches Ergebnis funktioneller Differenzierung, und solange „strukturelle Kopplung“ funktioniert, bedeutet das keine Desintegration. Das nötige Minimum an Systemintegration wird erreicht, indem störende Umwelteinwirkungen in den Teilsystemen be- und verarbeitet werden. Bei Teubner und Willke (1984) wurde das zur „Kontextsteuerung“.

4 Habermas (1976: 131): „Die funktionalistische Systemtheorie ist der Rahmen, in dem die Soziologie heute an die Evolutionstheorien des 19. Jahrhunderts anknüpft [...]“.

Einen Versuch, die Finanzkrise im Rahmen der Theorie sozialer Differenzierung zu deuten, haben Langenohl und Wetzel (2012) kürzlich gemacht. Die Autoren sprechen ausdrücklich von der Entkoppelung, dem „Eigenleben“ der Finanzmärkte, die sich vom Rest der Gesellschaft abgelöst hätten. Sie stützen sich bei ihrer Analyse auf Habermas, für den das Integrationsproblem nicht aus der Arbeitsteilung, sondern aus der Differenzierung zwischen System und Lebenswelt folgt. Die Differenzierung zwischen System und Lebenswelt führt nach Habermas in der modernen Gesellschaft zur Herausbildung einer von normativen Zwängen abgelösten Ebene funktionaler Zusammenhänge. Diese verselbständigen sich zu Subsystemen: „[D]ie rationalisierte Lebenswelt ermöglicht die Entstehung und das Wachstum der Subsysteme, deren verselbständigte Imperative auf sie selbst destruktiv zurückschlagen“ (Habermas 1981: 258, 277). Nicht hier setzen jedoch die Autoren an, sondern sie argumentieren, dass der „verengte Sinn“ des Finanzsystems – nämlich die handlungsleitende Bedeutung von Formalisierungen wie Ratings und die zentrale Rolle von Erwartungen als Motiv von Investitionsentscheidungen – in andere Lebensbereiche „diffundiert“. Wenn hier tatsächlich Diffusion stattfindet, dann dürfte sie allerdings eher in der umgekehrten Richtung, ins Finanzsystem hinein, als aus ihm heraus in andere Teilsysteme gelaufen sein. Die wachsende Bedeutung von formalen Kalkülen und die Rolle von Erwartungen bei Unsicherheit sind gesamtgesellschaftliche, mit dem Wissenschaft, Politik und Wirtschaft gleichermaßen betreffenden historischen Rationalisierungsprozess zusammenhängende Tatbestände, die im Finanzsystem eine spezifische, folgenreiche Ausprägung gewonnen haben. Autonomisierung, Verselbständigung jedenfalls ist das nicht.⁵

Aber was bedeutet dann Entfesselung, Autonomisierung oder auch Verselbständigung des Finanzsystems? Was als „Verselbständigung“ eines funktionellen Teilsystems bezeichnet werden könnte, wurde vor fünfundzwanzig Jahren im ersten Band der Publikationen des Kölner Max-Planck-Instituts für Gesellschaftsforschung abgehandelt; er trägt den Titel „Differenzierung und Verselbständigung“ (Mayntz et al. 1988). Danach sollte von der Verselbständigung eines funktionellen Teilsystems dann gesprochen werden, wenn es die von Akteuren in seiner Umwelt an es gestellten Leistungserwartungen „nicht oder nur ungenügend befriedigt“ und wenn es zugleich die Fähigkeit zur Abwehr externer Interventionen besitzt, wenn es „interventionsresistent“ ist (Rosewitz/Schimank 1988: 296, 297).⁶ Die nach der Finanzmarktkrise geäußerte Kritik am Fi-

5 Tatsächlich findet sich bei Habermas keine Vorstellung eines verselbständigten Finanzsystems; er betont vielmehr auch in diesem Zusammenhang wieder die Differenzierung zwischen System und Lebenswelt. So heißt es, mit der über das Geldmedium ausdifferenzierten Wirtschaft entstehe ein „sittlich neutralisiertes Handlungssystem“ (Habermas 1981: 265), und: „Mit der rechtlichen Institutionalisierung des Geldmediums verliert aber das über egozentrische Nutzenkalküle gesteuerte Erfolgshandeln den Zusammenhang mit verständigungsorientiertem Handeln“ (ibid. 292).

6 Diesen Aufsatz hat Uwe Schimank kaum verändert in sein Buch über teilsystemische Autonomie und Gesellschaftssteuerung übernommen (Schimank 2006: 119–142). Zusätzlich zur ungenügenden Erfüllung von Leistungserwartungen werden 1988 wie 2006 zwei weitere Merkmale von teilsystemischer Verselbständigung genannt, nämlich ein exzessiver Verbrauch von Ressourcen und die Erzeugung gesellschaftlicher Risiken als Nebenfolge der Leistungsproduktion. Dieser

nanzsystem entspricht ziemlich genau diesem Konzept von Verselbständigung. Seine Übertragung auf das Finanzsystem kollidiert jedoch mit der Tatsache, dass in Modellen der funktionell differenzierten Gesellschaft das Finanzsystem gar nicht als eigenständiges funktionelles Teilsystem vorkommt. Tatsächlich war von Spencer über Parsons bis zu Luhmann die Ausdifferenzierung eines besonderen Finanzsystems kein Thema. Natürlich wird gesehen, dass die Wirtschaft intern differenziert ist, so von Parsons und Smelser in *Economy and Society* (1956), aber auch in diesem Buch wird das Finanzsystem nicht gesondert behandelt. Wohl gibt es dort einen „market for capital funds“, aber es geht funktionell betrachtet um Investitionen in das, was heute Realökonomie heißt, in die produzierende Wirtschaft. Auch in Kapitel IV, in dem die „investment function“ behandelt wird, fehlt ein Hinweis auf eine mögliche Entkoppelung des Finanzsystems von der produzierenden Wirtschaft. Bei Luhmann gibt es in „Die Wirtschaft der Gesellschaft“ Ansätze von Geldtheorie: Geld organisiert den „Zugriff auf knappe Güter“ (Luhmann 1988: 256), und es gibt einen speziellen „Geldmarkt“, auf dem das Medium Geld ge- und verkauft wird. Luhmann betont zwar die Selbstreferentialität des Geldmarktes, der „weitgehend ohne einen deutlichen Variationszusammenhang mit der äußeren Umwelt“ operiere (ibid. 116). Aber der Code Zahlung/Nichtzahlung, der logisch Geld impliziert, bestimmt für Luhmann das ausdifferenzierte Teilsystem Wirtschaft insgesamt und kann deshalb nicht zugleich die Basis für die Ausdifferenzierung eines besonderen Finanzsystems *aus* der Wirtschaft sein. Eine solche Ausdifferenzierung wird aber behauptet, wenn in der Debatte um die Finanzmarktkrise das Finanzsystem ausdrücklich von der „Realökonomie“ unterschieden wird.

Dass das Finanzsystem in der soziologischen Systemtheorie nicht als besonderes Teilsystem behandelt wird, findet sein wirtschaftswissenschaftliches Gegenstück in der These vom neutralen Geld, der Auffassung, dass Geld „lediglich als Zahlungs- und Tauschmittel zur Erleichterung der güterwirtschaftlichen Transaktionen fungiert“ und es einer speziellen Geldtheorie deshalb nicht bedarf (Kaufmann 1999: 228). Den Grund für den blinden Fleck in beiden Disziplinen hat Dirk Baecker (1998: 108) prägnant formuliert: „Im Unterschied zur Ökonomie denkt die Soziologie die Wirtschaft nicht von Produktion und Konsum, sondern vom Geld her.“ Während Ökonomen sich auf die Produktion und den Konsum von Waren und Dienstleistungen konzentrieren, wenn sie von Wirtschaft sprechen, und deshalb im Geld nur das Tauschmedium sehen, sehen Soziologen das funktionelle Teilsystem Wirtschaft nicht durch produktive Tätigkeiten, sondern durch das Interesse an Gewinn definiert. Hinter dieser Definition steht das Bemühen, die moderne Wirtschaft, die eine Geldwirtschaft ist, von der Subsistenzwirtschaft in traditionellen Gesellschaften zu unterscheiden. Zugleich wird die moderne Wirtschaft damit implizit als eine kapitalistische verstanden, denn definitionsgemäß ist im Kapitalismus nicht die Produktion von Waren, sondern die Vermehrung des Kapi-

weite Begriff wirft nicht nur – in dem Aufsatz unbeantwortet bleibende – Fragen hinsichtlich der Kausalbeziehung zwischen seinen verschiedenen Komponenten auf; die beiden zusätzlichen Merkmale passen auch nicht recht zur Vorstellung von Entkoppelung, Entfesselung oder Autonomisierung und werden deshalb hier unberücksichtigt gelassen.

tals – also Gewinn – der letzte Zweck des Handelns.⁷ Wird aber „Wirtschaft“ differenzierungstheoretisch durch das dominante Interesse an Gewinn bestimmt, dann fehlt eine konzeptuelle Basis für ein eigenständiges Finanzsystem.⁸

Um über eine Verselbständigung des Finanzsystems sprechen zu können, muss man es als einen von der produzierenden Wirtschaft unterschiedenen, spezialisierten Handlungszusammenhang oder Institutionenkomplex ansehen. Das Konstitutionskriterium funktioneller Teilsysteme ist, wie jüngst Greve und Kroneberg (2011: 9–11; vgl. auch Schwinn 2011b: 427) wieder betont haben, ein immer noch offenes theoretisches Problem – gleichsam die Achillesferse der Theorie sozialer Differenzierung. Der empirisch – und das heißt immer auch historisch – denkende Sozialwissenschaftler wird zugeben, dass die Nachfrage nach speziellen Leistungen ebenso wie politisch gesetzte Zwecke (Militär) und kulturelle Sinnangebote (Religion) Anlass zum Entstehen eines spezialisierten Institutionenkomplexes, eines „gesellschaftlichen Teilsystems“ sein können. Spezielle Leistungen bieten sich als Kriterium für die Bestimmung funktioneller Teilsysteme an, wenn man funktionelle Differenzierung als Arbeitsteilung versteht.⁹ Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet ist die Güterproduktion das Spezifikum der Wirtschaft. Dem institutionell ausdifferenzierten modernen Finanzsystem werden seinerseits bestimmte Funktionen zugeschrieben; sie werden bestimmt durch die Handhabung von Geld. Geld ist Wertbemessungsstandard, Tauschmittel und Mittel der Wertaufbewahrung beziehungsweise der zeitlichen Entkoppelung von Produktion und Konsum (Ingham 2004). Das Finanzsystem, so die Funktionszuschreibung, die man auch in der Diskussion um die Finanzmarktkrise immer wieder lesen konnte, dient vor allem der Kapitalallokation: Es bewahrt Ersparnis auf und bietet Geldbesitzern die Chance gewinnbringender Investitionen, indem es ihr Geld als Kredit in die produzierende Wirtschaft lenkt; außerdem organisiert das Finanzsystem den Zahlungsverkehr (vgl. statt Vieler Amato/Fantacci 2012). Diese Leistungen erwarten die Akteure in seiner Umwelt von den Institutionen des Finanzsystems. Aber die Finanzinstitutionen, so die Diagnose, haben sich in ihrem Handeln zunehmend nicht mehr an diesen Leistungserwartungen orientiert.¹⁰

Das Finanzsystem, so könnte man also sagen, „verselbständigt“ sich, wenn sich die Transaktionen von Finanzmarktakteuren von den genannten Funktionen lösen. Das geschieht nicht bereits dadurch, dass Banken Geld verleihen, das sie nicht besitzen – und

7 Die staatssozialistische Planwirtschaft würde nicht unter einen durch Interesse an Gewinn bestimmten Begriff von Wirtschaft passen; das systemtheoretische Konzept funktioneller Differenzierung bezieht sich implizit auf westliche, kapitalistische Gesellschaften.

8 Die Beziehung zwischen Realökonomie und Finanzmärkten steht im Mittelpunkt des Konzepts Finanzmarkt-Kapitalismus, das heißt, hier wird zwischen Wirtschaft und Finanzsystem differenziert; von einer (problematischen) „Verselbständigung“ des Finanzsystems ist jedoch nicht die Rede (vgl. Windolf 2005).

9 „[D]ie Existenz legitimer Gegenleistungserwartungen und klar umrissener Produzenten- und Abnehmerrollen [kann] als Kriterien eines auf *Leistungsbasis* konstituierten Teilsystems gelten“ (Mayntz 1988: 19).

10 Das ist zentrales Thema auch in dem viel zitierten LSE Report (Turner et al. 2010).

so das berühmte „credit money“ schaffen. Es geschieht aber, wenn Banken Gewinn suchen, indem sie, anstatt im Auftrag von Kunden, auf eigene Rechnung miteinander Handel treiben. Mit diesem sog. Eigenhandel, der ausschließlich dem Gewinn der Finanzinstitutionen selbst dient und bei dem es vorzugsweise um strukturierte Wertpapiere oder Derivate geht, löst sich das Finanzsystem von den es legitimierenden Leistungen. Nun haben Banken immer schon nicht nur mit Kunden, sondern auch miteinander gehandelt, aber in jüngster Zeit hat eine quantitative Verschiebung in den Transaktionen von Banken zwischen Eigenhandel einerseits und Handel mit und für Kunden andererseits stattgefunden.¹¹ Banken haben sich außerdem nicht nur profitorientiert gegenseitig Wertpapiere verkauft, sondern auch gegenseitig Geld geliehen. Im Jahr 2000 haben rund 12 Prozent und 2010 sogar über 23 Prozent der gesamten Transaktionen (Einlagen und Kredite) von regulierten und nicht regulierten Finanzinstitutionen in der EU *innerhalb* des Finanzsystems stattgefunden (EZB 2012: 21).¹² Aus der Bankenstatistik der Deutschen Bundesbank geht zugleich hervor, dass im Januar 2012 weit über 50 Prozent der insgesamt erfassten Kredite (3.226.814 Millionen Euro) an (in- und ausländische) *Banken* gezahlt wurden (1.846.353 Millionen Euro; vgl. Deutsche Bundesbank 2012: 20, 26). So entstand eine systeminterne Verflechtung, die die Finanzindustrie von anderen Industrien unterscheidet (Busch 2009: 24) und die in der jüngsten Finanzmarktkrise wie ein Brandsatz gewirkt hat.

Eine Abkehr des Finanzsystems von der Erfüllung der ihm zugeschriebenen Aufgaben findet im Eigenhandel der Banken in reinster Form statt, liegt aber auch schon vor, wenn Banken Transaktionen mit Kunden zur Befriedigung eigener, nicht mit der Aufgabenerfüllung vereinbarter Interessen benutzen. Das geschieht zum Beispiel, wenn Kunden wie in den USA zur Aufnahme sogenannter Subprime-Hypotheken gedrängt werden, um Material für strukturierte Wertpapiere für den profitablen Eigenhandel zu gewinnen, oder wenn Banken Wertpapiere verkaufen, die den Käufern absehbar Verlust, gerade dadurch aber den auf diesen Verlust spekulierenden Banken Gewinn bringen.¹³ Derartige Praktiken wurden nach der letzten Krise zum öffentlichen Skandalon und selbst von ausgestiegenen Bankern angeprangert (Smith 2012).

11 Diese Verschiebung wird sehr anschaulich beschrieben in Smith (2012: 111ff.). Da in der Bankenstatistik nicht zwischen Handel im Auftrag von Kunden und Handel auf eigene Rechnung unterschieden wird, ist der genaue Umfang des Eigenhandels schwer festzustellen.

12 Man könnte hierin eine Tendenz in Richtung von Modularität oder Zerlegbarkeit sehen; diesem von Herbert Simon (1962) entwickelten Konzept zufolge ist eine Struktur zerlegbar, wenn die Interaktionen zwischen den Subsystemen schwächer sind als die Interaktionen innerhalb der einzelnen Subsysteme. Zerlegbarkeit oder Modularität bedeutet allerdings für Simon nicht Desintegration, sondern erhöht die Stabilität von Systemen. Modularität ist mit funktioneller Differenzierung verwandt, die in der soziologischen Systemtheorie ähnlich wie Arbeitsteilung als leistungssteigernd begriffen wird.

13 In einem solchen Fall („Abacus“) musste Goldman Sachs in den USA schließlich Schadenersatz zahlen (vgl. auch Smith 2012: 179–189).

In der öffentlichen Debatte galt Gier als Motiv solchen Verhaltens und die Gier der Banker damit als unmittelbare Ursache der Finanzmarktkrise.¹⁴ Könnte es sein, dass finanzielles Gewinnstreben Finanzmarktakteure in besonderem Maße prägt? Das Eigeninteresse individueller und korporativer Akteure kann nicht nur im Finanzsystem zur Abkehr von der Erfüllung der für das Teilsystem spezifischen Aufgaben führen. In einem funktionell differenzierten Sozialsystem gibt es in jedem Teilsystem eine doppelte Handlungsorientierung – am Eigeninteresse der individuellen und korporativen Akteure und an der Erfüllung der dieses Teilsystem definierenden Aufgaben, auf deren wenigstens teilweiser Erfüllung ihre Fortexistenz beruht. Eine grundsätzliche Spannung zwischen Eigeninteresse und auf spezifische Leistungen bezogenen normativen Erwartungen ist bei Parsons in der Unterscheidung von *self orientation* und *collectivity orientation* angelegt (Parsons 1951: 60–61). Eine handlungstheoretisch fundierte Differenzierungstheorie, wie sie neben anderen bereits Rüschemeyer entwickeln wollte (vgl. Mayntz 1988, 11; Schwinn/Kroneberg/Greve 2011), müsste jedoch nicht nur zwischen dem Eigeninteresse von individuellen und korporativen Akteuren einerseits und ihrer Orientierung an den spezifischen Leistungserwartungen an ein Teilsystem andererseits unterscheiden, sondern auch nach soziologisch relevanten Faktoren fragen, die ein Eigeninteresse *gerade an finanziellem Gewinn* begründen können.

Natürlich wird finanzieller Gewinn oft aus rein persönlichen Gründen gesucht. Das geschieht nicht nur im Finanzsystem; auch in anderen Teilsystemen gewinnt finanzielles Interesse fallweise die Oberhand über die Orientierung an den Aufgaben – etwa wenn Ärzte des Honorars wegen überflüssige Operationen durchführen. Das Streben nach finanziellem Gewinn kann aber auch kulturell verankert, kann eine gesellschaftsweit gültige Erwartung sein. Was könnte dazu führen, dass ein anthropologisch verankertes materielles Eigeninteresse sich kulturell als Interesse an finanziellem Gewinn, an „mehr Geld“ manifestiert? In soziologischen Theorien der Moderne wird verschiedentlich behauptet, die für das Wirtschaftssystem charakteristische ökonomische Handlungsorientierung sei gesellschaftsprägend geworden.¹⁵ Diese Auffassung findet sich etwa bei Marx, Simmel und Max Weber.¹⁶ In der Theorie funktioneller Differenzierung geht es dagegen eher um die Herausbildung *unterschiedlicher* Leitwerte als um die gesellschaftsweite Generalisierung *einer* Handlungsorientierung. Dass materielles Eigeninteresse sich tatsächlich in immer mehr Bereichen als Interesse an finanziellem Gewinn

14 Zu Gier als Deutungsschema der Krise vgl. Neckel (2011).

15 Luhmann zufolge „intervenierte“ der Geldmarkt in alle anderen Märkte, „weil überall zur Überbrückung des Zeitabstandes von Ausgaben und Einnahmen Kapital benötigt wird“ (1988: 118). Die gesellschaftsweite Diffusion zum Beispiel von Gewinnstreben oder auch von Zweckrationalität ist im Übrigen nicht dasselbe wie die bereichsübergreifende, fundamentalistische Verabsolutierung von einzelnen Wertbezügen (zum Beispiel Heiligkeit, Gesundheit, Umweltschutz), bei der Verantwortungsethik von Gesinnungsethik verdrängt wird; in der Praxis kann die Grenze allerdings fließend sein.

16 Mit Jens Beckert (2009) ließe sich das mit der Tatsache begründen, dass in kapitalistischen Gesellschaften die Dynamik der Wirtschaft eine zentrale Triebkraft der gesellschaftlichen Entwicklung ist.

äußert, ist die unmittelbare Folge der Vermarktlichung, die sich von Bildung und Gesundheit über technische Infrastruktursysteme wie Bahn und Post schließlich auch auf Altenpflege und Freizeitgestaltung ausgedehnt hat. Im öffentlichen Bereich wird die Vermarktlichung durch die Privatisierungspolitik von Regierungen vorangetrieben; im privaten Bereich folgt Vermarktlichung aus der zunehmenden Verfügbarkeit und dem zunehmenden Gebrauch von Geld anstelle persönlicher Hilfs- und Austauschbeziehungen. Das Streben nach finanziellem Gewinn ist eine Begleiterscheinung von Vermarktlichung, das den Prozess zugleich rekursiv verstärkt.

Dass Interesse an finanziellem Gewinn im Finanzsystem ein besonderes Gewicht besitzt, hängt auch damit zusammen, dass in jedem Teilsystem die Art der es kennzeichnenden *Leistung* zur Betonung eines bestimmten *Interesses* führt. Im politischen System ist es das Interesse an Macht, denn Macht ist Voraussetzung für die Ausübung einer politischen Funktion. Im Finanzsystem ist, wie in einer Marktwirtschaft generell, finanzieller Gewinn Bestandsvoraussetzung und damit Voraussetzung der Erfüllung von produktiven beziehungsweise von Dienstleistungsaufgaben. Da Finanzinstitutionen auf der Handhabung von Geld basieren und keine materiellen Güter oder fassbare Dienstleistungen wie den Transport von Waren und Personen produzieren, kann finanzieller Gewinn hier leicht zum dominanten Erfolgsmerkmal werden.¹⁷ Beides zusammen, die Diffusion von Gewinnstreben durch Vermarktlichung und die Eigenlogik des Finanzsystems, in die künftige Finanzmarktakteure bereits in der Ausbildung sozialisiert werden, könnten dazu führen, dass finanzielles Gewinnstreben in diesem System tatsächlich eine besonders starke Motivationskraft besitzt.¹⁸

Gewinnstreben, wie auch immer bedingt, bleibt als Motiv wirkungslos, wenn es an realen Gewinnchancen mangelt. Die Gewinnchancen im Finanzsystem sind strukturell vorgegeben: Sie werden von der Art und Funktionsweise seiner Institutionen bestimmt. Thomas Schwinn (2010: 202) hat sehr richtig darauf hingewiesen, dass die Wirtschaft nicht nur ideell, sondern auch strukturell „autonomisiert“ ist. Das gilt auch für das Finanzsystem, das sich in einem langen historischen Prozess strukturell ausdifferenziert hat – zuerst auf der Ebene von Rollen und dann durch Entwicklung von funktionell spezialisierten Institutionen, von Organisationen mit spezifischem Zweckbezug und auf sie bezogenen Regelsystemen. Wie schon in den (von Schimank 1996 behandelten)

17 Neckel (2011) verweist darauf, dass die Besonderheit des nicht mehr auf Kauf oder Verkauf konkreter Objekte bezogene, spekulative Bankgeschäft die Aktivierung eines von der neueren Hirnforschung identifizierten psychischen Mechanismus begünstigt, der Banker dazu bringt, Gewinn gerade durch das Eingehen riskanter Geschäfte zu suchen.

18 Damit würde nicht nur, Fritz Scharpf folgend, zwischen „public virtues“ oder den Leistungen eines Teilsystems einerseits und den „private vices“ der in ihm handelnden Akteure andererseits unterschieden, sondern bei den „private vices“ weiter zwischen einem kulturell akzentuierten und einem von der besonderen Funktionsweise des jeweiligen Teilsystems favorisierten Eigeninteresse (vgl. Scharpf 1988: 16, zitiert in Schimank 2010: 233). Gerade diese teilsystemisch favorisierten Eigeninteressen, auch als spezielle Rationalitäten bezeichnet, besitzen offenbar in einem arbeitsteiligen System interdependenter Sektoren eine besondere Sprengkraft.

„akteurtheoretischen Revisionen“ von Parsons Differenzierungstheorie durch Rüschemeyer, Eisenstadt oder Smelser betont wurde, ist die konkrete Form, in der die Ausdifferenzierung eines Teilsystems stattfindet, ein vom Eigeninteresse und der relativen Macht einflussreicher individueller, korporativer und kollektiver Akteure bestimmter historischer Prozess. Ausdifferenzierung, begriffen als historischer Prozess, wendet sich kritisch gegen das die klassische Systemtheorie bestimmende „Dekompositionsparadigma“ funktioneller Differenzierung (Mayntz 1988: 14).¹⁹ Damit fällt dann nicht nur die notwendige Bezugnahme auf Gesellschaft als ein existentes Ganzes, das sich differenziert (vgl. hierzu auch Schwinn 2010, 2011: 427), sondern auch die Unterstellung von Funktionalität – und macht damit den Weg frei für die Analyse von unerwünschten, ja desaströsen Entwicklungen (Mayntz 1988: 16). So hat auch im Fall des Finanzsystems die Form, die seine Entwicklung speziell seit 1970 genommen hat, am Ende zur jüngsten Finanzmarktkrise geführt. Diese Krise war wesentlich die Folge einer explodierenden Nachfrage nach Wertpapieren sowie eines ausufernden Kreditgeschäfts, die, begünstigt durch Globalisierung und informationstechnische Innovationen, zu einem explosiven Größenwachstum und einer ständig fortschreitenden internen Differenzierung des Finanzsystems geführt haben.

Die Vervielfältigung und wachsende Verbreitung komplexer Wertpapiere mit ihren unterschätzten Risiken wurde stimuliert durch die Zunahme des Anlage suchenden Kapitals, ob es sich um Geld der Golfstaaten oder die Ersparnisse eines wohlhabend gewordenen Mittelstands (Deutschmann 2009) handelt. Nachgefragt wurden Wertpapiere aber auch von der Wirtschaft. Wie Greta Krippner (2011) am Beispiel der USA überzeugend darlegt, sucht die produzierende Wirtschaft nach Gewinn zunehmend nicht aus dem Verkauf ihrer Produkte, sondern durch Investition auf dem Finanzmarkt; auch hier löst sich, wie beim Eigenhandel der Banken, das Interesse an finanziellem Gewinn von der Erfüllung der Aufgabe – der Aufgabe, Güter und Dienstleistungen zu produzieren.

Parallel zum wachsenden Umfang gehandelter Wertpapiere ist das globale Kreditvolumen gewachsen. Unter den klassischen Finanzfunktionen in der modernen Wirtschaftsgesellschaft stehen die Kreditvergabe an und das Investieren in produzierende Unternehmen an erster Stelle. Es sei die „proper function of finance“, der Realökonomie zu dienen, meinen nicht nur Amato und Fantacci (2012: X). Auch Parsons und Smelser bezogen die „investment function“ auf das als Realökonomie verstandene Wirtschaftssystem; Investmentbanken sammeln ihnen zufolge das Geld von Sparern ein und „commit[s] these funds to firms for investment purposes“ (Parsons/Smelser 1956: 218, 233–241). Die Kultur des Schuldenmachens hat eine lange Geschichte (vgl. Graeber 2011). Dass die produzierende Wirtschaft in einer an Wachstum orientierten Gesellschaft auf Kredit angewiesen ist, wird allgemein akzeptiert (vgl. zum Beispiel Binswanger 2006). Tatsächlich gehen jedoch Kredite außer an Unternehmen in großem und seit Jahrzehnten wachsendem Maße auch an private Haushalte und an Regierungen.

19 Im Prozess der Ausdifferenzierung *entsteht* etwas Neues, das zum Teil eines größeren Ganzen erst *wird*.

In Deutschland wie in den USA stiegen die an Privatpersonen gezahlten Kredite vor allem seit 1989/90 stark an; in Deutschland machten sie im Jahr 1998 über die Hälfte aller an inländische Unternehmen und Privatpersonen zusammen gezahlten Kredite aus (Bundesbank 2012; vgl. auch Konings 2010: 12–21; Carruthers/Ariovich 2010, Kap. 4). Ebenso wie Haushalte nehmen auch Regierungen Kredite auf, um laufende Ausgaben zu finanzieren. Fürsten und Könige, die sich Geld vor allem für die Kriegsführung borgten, standen am Beginn der Geldentwicklung, und es war königlicher Geldhunger, der bei der Geburt der Bank of England, der ersten Zentralbank, Pate stand (Jongchul Kim 2011). Seit Mitte der Siebzigerjahre ist die Staatsverschuldung im Durchschnitt der elf wichtigsten OECD-Länder kontinuierlich gestiegen – von etwa 40 Prozent des Sozialprodukts zu Beginn der Periode bis auf über 90 Prozent im Jahr 2010.²⁰

Die wachsende Nachfrage nach Krediten einerseits und nach Anlagemöglichkeiten andererseits bot Finanzinstitutionen Gewinnchancen, die sie ohne solche Nachfrage nicht gehabt hätten.²¹ Spezialisierte Kreditanstalten hat es vor allem im Agrarsektor und bei der Baufinanzierung schon lange gegeben, aber nach dem Zweiten Weltkrieg wuchs ihre Vielfältigkeit. Dabei haben gerade die nicht der Bankenregulierung unterliegenden sogenannten Schattenbanken eine wichtige Rolle auch als Kreditquelle gespielt.²² Unterstützt von moderner Informationstechnik, vervielfältigte sich auch das Angebot strukturierter Wertpapiere, die wesentlich komplexer und für ihre Käufer undurchsichtiger waren als die im Agrarsektor schon lange bekannten Optionen. Damit stieg auch der Anteil des Investmentbanking am Bankgeschäft. 1950 gab es in Deutschland nur 2 Investmentfonds; fünfzig Jahre später zählte man 1.876 sogenannte Publikumsfonds und weitere 5.764 Spezialfonds (www.bvi.de/statistikwelt/investmentstatistik). Auch in den USA, wo 1950 immerhin bereits 98 *mutual funds* gezählt wurden, stieg deren Anzahl auf 8.155 im Jahr 2000 (www.ici.org/pdf/2012_factbook.pdf). In den Siebzigerjahren wurden Geldmarktfonds populär, und in den letzten fünfundzwanzig Jahren stieg auch die Zahl von Hedgefonds und Beteiligungsgesellschaften, den berüchtigten „Heuschrecken“ rapide. Das Eigeninteresse der Akteure in der Umwelt des Finanzsystems, ihr Interesse an günstigen Krediten, an profitabler Geldanlage und an Risikobegrenzung hat bestimmt, woran sich finanzielles Gewinnstreben im Finanzsystem festmachen konnte. Zynisch könnte man sagen, dass jede Gesellschaft nicht nur die Regierung, sondern auch das Finanzsystem hat, das sie verdient. Ein systemtheoretisches Konzept, in dem funktionelle Teilsysteme durch theoretisch abgeleitete, systemische Funktionserfordernisse bestimmt werden, bleibt blind für die Folgen, die das Zusammenspiel von interessegeleiteten äußeren Anforderungen mit dem Eigeninteresse interner Akteure hat.

20 Courtesy Wolfgang Streeck; eigene Berechnung Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung.

21 Ausgenutzt haben Finanzmarktakteure auch die Gewinnchancen, die die politisch ermöglichte Internationalisierung von finanziellen Transaktionen und Institutionen ihnen bot; beide Entwicklungen hängen zusammen.

22 Vgl. European Central Bank (2012); *Financial Times* 3.12.12, 14.

Die Entwicklung, die das ausdifferenzierte Finanzsystem genommen hat, ist systemgefährdend geworden – aber nicht primär, weil die Finanzinstitutionen sich nicht vorrangig am Kundeninteresse orientieren, sondern weil sie dem gewachsenen Kundeninteresse an Krediten, Anlagemöglichkeiten und Risikostreuung entsprochen haben. Die in jedes funktionell differenzierte Sozialsystem eingebaute Disziplinierung von Tendenzen zur Abkoppelung der Teilsysteme von ihren spezifischen Leistungen hat diese Entwicklung nicht verhindern können.²³ Dasselbe gilt für die sanktionsbewehrten Normen, die, auf Gesetze gestützt oder in Form einer professionellen Ethik, in fast allen Teilsystemen der Ablösung von ihrer spezifischen Leistung entgegenwirken sollen.²⁴ Im Finanzsystem wird finanzielles Gewinnstreben etwa in Form des Insiderhandels durch Normen der Marktintegrität diszipliniert. Aber die der Finanzindustrie im Zeichen neoliberaler Politik konzedierte Selbstregelung hat die Entwicklung krisenträchtiger Strukturen, Finanzinstrumente und Praktiken nicht verhindert, und die komplexen strukturierten Wertpapiere, Hedgefonds und Zweckgesellschaften, die in diesem Freiraum entstanden, blieben unreguliert. Wie schon in früheren Banken- oder Finanzkrisen führte deshalb auch die jüngste Krise zum Ruf nach politischer Intervention ins Finanzsystem. Die seitdem eingeleiteten Reformen der Finanzmarktregulierung haben jedoch lediglich zu inkrementellen Veränderungen geführt, die neue Krisen nach ähnlichem Muster kaum verhindern werden (Mayntz 2012). Haben wir es hier schlicht mit Politikversagen zu tun, oder ist das Finanzsystem „interventionsresistent“?

Systemtheoretisch betrachtet ist es die Aufgabe des bei Parsons am Kriterium des *goal-attainment* orientierten politisch-administrativen Teilsystems, die Leistungserbringung (*performance*) anderer Teilsysteme zu sichern und zu verhindern, dass ihr Operieren negative Externalitäten erzeugt. Ein Politikversagen ließe sich dann als mangelhafte Funktionserfüllung des politischen Teilsystems beschreiben. Niklas Luhmann bestritt bekanntlich grundsätzlich die gesellschaftliche Steuerungsfähigkeit des politischen Teilsystems.²⁵ Für jüngere Systemtheoretiker ist politische Steuerung ein wichtiges Thema, aber auch ihnen geht es vor allem um ihre Einschränkungen.²⁶ In der – akteurtheoretisch argumentierenden – Theorie politischer Steuerung werden Gründe für Mängel

23 Im Finanzsystem wie in der produzierenden Wirtschaft findet finanzielles Gewinnstreben eine Grenze in der Tatsache, dass die Befriedigung einer wie auch immer zustande gekommenen Nachfrage nach konkreten Dienstleistungen oder Gütern Voraussetzung für das Erzielen von Gewinn ist. In der Politik hat die Abhängigkeit des erstrebten Machterwerbs oder Machterhalts von Wahlen diese disziplinierende Wirkung. Wenn die Befriedigung des Eigeninteresses der Teilsystemakteure an die Erfüllung der das Teilsystem definierenden Leistung gekoppelt ist, wirkt sozusagen eine umgekehrte „visible hand“.

24 Auf Luhmann gestützt verweist auch Schimank (2006: 124–126) auf Grenzen der Verselbständigung, die aus der funktionellen Differenzierung resultieren; dazu gehört Ressourcenknappheit und „Reflexion“, aus der Selbstdisziplinierung erwachsen kann.

25 Siehe hierzu das Streitgespräch zwischen Niklas Luhmann und Fritz W. Scharpf in Hartwich (1989: 12–29).

26 Von Helmut Willkes drei Bänden zur Systemtheorie (Fischer UTB 1993–1996) sind zwei der Intervention in beziehungsweise Steuerung von komplexen (vor allem sozialen) Systemen gewidmet.

bei politisch gewollter Problemlösung sowohl aufseiten der einer Intervention widerstehenden Steuerungsobjekte wie aufseiten der Steuerungssubjekte, ihrem mangelnden Wissen und fehlenden Instrumenten gesehen. Gelingende Problemlösung hängt ab von der Relation zwischen der Steuerungsfähigkeit des Subjekts und der Steuerbarkeit des Objekts politischer Intervention, die beide stärker oder schwächer sein können. Interventionsresistenz, das zweite oben erwähnte Definitionsmerkmal von Verselbständigung, wird spürbar erst auf dem Hintergrund gewollter Intervention.

Interventionsresistenz am Widerstand von Steuerungsadressaten, im konkreten Fall der Finanzindustrie festzumachen, bringt zwangsläufig Macht ins Spiel. Der Systemtheorie wird gern Machtblindheit vorgeworfen; tatsächlich vernachlässigt sie eher Akteure. Macht ist bei Parsons Steuerungsmedium, bei Luhmann Kommunikationsmedium, aber erst, wenn man anstatt von Funktionen oder Leitwerten von Akteuren ausgeht und funktionelle Differenzierung konkret als Arbeitsteilung begreift, wird Macht zu einer zentralen Dimension. Funktionelle Differenzierung nach dem Teammodell, bei dem alle Mitglieder gleichwertig sind und niemand befiehlt, ist in der Realität gesellschaftlicher Arbeitsteilung ein Grenzfall. Die meisten sozialen Gebilde – ob Familien, formale Organisationen oder ganze Teilsysteme – sind horizontal *und* vertikal differenziert: Die Positionen in einer Struktur sind einerseits durch Aufgaben, andererseits durch Rechte und Ressourcen bestimmt und können Macht auch unabhängig von formaler Autorität verleihen – wie schon Crozier und Friedberg (1979) schön gezeigt haben. Funktionelle Differenzierung und ungleiche Verteilung von Macht sind eng miteinander *verschränkt*. Eine Systemtheorie, die bei der Betrachtung der modernen Gesellschaft nur die funktionelle Differenzierung sieht und ihr Zusammenwirken mit stratifikatorischer Differenzierung, der Dimension gesellschaftlicher Ungleichheit vernachlässigt, ist dafür blind. Die Fixierung auf funktionelle Differenzierung hat ihr Gegenstück in einem auf soziale Schichtung (verstanden als Verteilungsstruktur von Status) verengten Konzept von Stratifikation, bei dem Machtdifferenzen in den Hintergrund treten. Eine Folge ist, dass Differenzierungstheorie und Ungleichheitstheorie heute als zwei getrennte Gebiete erscheinen (so bei Schwinn 2011a).

In der Binnenstruktur des Finanzsystems bilden die CEOs von Finanzinstitutionen eine – in sich noch einmal geschichtete – Funktionselite. Ihre Entscheidungen setzen die Rahmenbedingungen für das Handeln anderer Akteurgruppen, sowohl innerhalb wie außerhalb des Finanzsystems. Für Konings (2010) sind es deshalb auch nicht die Finanzmärkte, sondern es ist die finanzielle Elite, die Macht ausübt, indem sie die Märkte steuert. Eine allein auf unmittelbare Machtbeziehungen, die Macht von Finanzinstitutionen wie Goldman Sachs oder der von Staranwälten unterstützten Lobby der Finanzindustrie abstellende Analyse greift jedoch zu kurz. Der entscheidende Grund für die noch immer unzureichende Regulierung des Finanzsystems liegt in der inzwischen öffentlich sichtbar gewordenen Abhängigkeit der Politik vom Finanzsystem. Je abhängiger externe Akteure von den Operationen einer bestimmten Institution sind, umso leichter kann sie sich gegen politische Interventionen wehren. Das Finanzsystem ist politisch nicht mehr steuerbar, ist „interventionsresistent“, weil die Politik von ihm

abhängig geworden ist. Da nationale politische Instanzen trotz der Internationalisierung des Finanzsystems nach wie vor die entscheidenden Regulierer sind (vgl. Mayntz 2010), manifestiert sich diese Abhängigkeit in doppelter Hinsicht auf nationaler Ebene. Hier hängt die Politik zum einen von den Steuern ab, die die Finanzindustrie abwirft, von den Jobs und den Wettbewerbsvorteilen vor anderen Ländern, die sie schafft, und vom ökonomischen Wachstum, das sie fördert. Alle verfügbaren Indikatoren zeigen eine wachsende gesamtwirtschaftliche Bedeutung des Finanzsektors, egal ob man die Zahl der Beschäftigten, seinen Anteil am Einkommen, am Bruttosozialprodukt oder am Steueraufkommen nimmt. Zum anderen hängt die Politik, hängen Regierungen vom Finanzsystem als dessen Schuldner ab. Als die Fürsten Geld brauchten, um Söldner zu bezahlen, brachte Machtinteresse sie in finanzielle Abhängigkeit; heute ist es in demokratischen Systemen immer noch Machtinteresse, das die Politik veranlasst, zwecks Erfüllung eigentlich unbezahlbarer Wünsche des Wahlvolks Geld aufzunehmen. Nach einem kurzen Moment, in dem es manchen Beobachtern schien, der Staat habe beim Krisenmanagement der Jahre 2008 und 2009 die ihm schon abgesprochene Handlungsfähigkeit bewiesen, machte die – mit der Finanzmarktkrise verknüpfte – Staatsschuldenkrise das ganze Ausmaß seiner Abhängigkeit vom Finanzsystem sichtbar. Seitdem ist weniger von einer Abkoppelung des Finanzsystems als davon die Rede, es diktiert der Politik, was sie zu tun habe.²⁷ Eine über Geld vermittelte Abhängigkeit der Politik vom Finanzsystem hat in einer Theorie, die Geld nur als Tauschmedium behandelt und nicht zwischen Wirtschaft und Finanzsystem unterscheidet, keinen rechten Platz.

Neben der Abhängigkeit der Politik vom Finanzsystem steht mangelndes Wissen einer regulierenden Intervention im Wege: Die „Interventionsresistenz“ des modernen Finanzsystems ist auch das Ergebnis seiner Komplexität und der damit verbundenen Intransparenz (vgl. etwa Willke 2011). Die Bewegungen von Aktienkursen, Risikoauflagen für Anleihen und dem Buchwert strukturierter Wertpapiere sind das emergente Resultat komplex verbundener Entscheidungen einer Vielzahl heterogener Akteure. Offensichtlich versteht nicht einmal die zuständige Disziplin die komplexen Interaktionen in diesem System. Rhetorisch werden Finanzmärkte zwar – vor allem im Kontext der europäischen Staatsschuldenkrise – als Akteur²⁸ behandelt, der belohnt oder straft, aber die öffentlichen Begründungen für konkrete politische Entscheidungen sprechen, wenn man genau hinhört, eine andere Sprache: Hier erscheinen Finanzmärkte als unpersönliches, abstraktes Kollektiv, auf das man lediglich durch die Manipulation von Rahmenbedingungen, durch das Setzen von Anreizen einwirken kann – es ist ein Sys-

27 So stand das Max-Planck-Forum am 5. November 2012 in Berlin unter dem Thema „Regiert der Markt den Staat?“ Vgl. auch die Tagung „Die Macht des Geldes und die Ohnmacht der Politik“ des Instituts für Zukunftsstudien und Technologiebewertung am 20. September 2011 in Berlin.

28 Hier handelt es sich um eine andere Art von „Akteurfiktion“ als die von Schimank herausgestellte Prägung individuellen Handelns *im Kontext* eines gesellschaftlichen Teilsystems durch die für es spezifischen evaluativen, normativen und kognitiven Orientierungen (Schimank 1988).

tem, das einem gegenübertritt wie die Natur.²⁹ Das Finanzsystem scheint eigenen, weder soziologisch noch ökonomisch erfassbaren Gesetzmäßigkeiten zu folgen. Emergenz folgt einer anderen Logik als funktionelle Differenzierung.

Um zur Ausgangsfrage zurückzukommen: Bietet eine Systemtheorie, in deren Zentrum die funktionelle Differenzierung steht, einen analytischen Rahmen für die Erklärung der zu der jüngsten Krise führenden Entwicklung des Finanzsystems, eine Erklärung, die über eine deskriptive Auflistung einzelner Krisenfaktoren hinausgeht? Die Antwort ist nicht eindeutig. Sie ist positiv nur unter der Voraussetzung, dass funktionelle Differenzierung auf Leistung bezogen wird, das Finanzsystem als von der produzierenden Wirtschaft getrenntes System betrachtet wird und die Eigeninteressen der Akteure im Teilsystem sowie die von externen Akteuren tatsächlich nachgefragten Leistungen in die Analyse einbezogen werden. Das verlangt, der Systemtheorie einen akteurtheoretischen Boden einzuziehen. Insofern damit zwangsläufig Macht ins Zentrum der Analyse rückt, muss gleichzeitig die Verschränkung der verschiedenen Differenzierungsformen Thema werden. Es ist am Ende wohl eine Definitionsfrage, ob die damit angedeuteten theoretischen Modifikationen noch in die Theorie funktioneller Differenzierung aufgenommen werden können, oder ob diese damit bis zur Unkenntlichkeit verändert und praktisch zu einer anderen Theorie werden würde.

Als problematisch erweist sich auf jeden Fall der Versuch, die inzwischen zur Staatsschuldenkrise mutierte Finanzmarktkrise als einen Desintegrationsprozess auf Systemebene zu interpretieren, der durch ein Finanzsystem ausgelöst wird, das sich „verselbständigt“ hat, indem es seine Dienstleistungsfunktionen anderen Teilsystemen gegenüber vernachlässigt, aber politischer Steuerung gegenüber „interventionsresistent“ ist. Das Urteil, ob ein Teilsystem seine Aufgaben vernachlässigt, hängt offensichtlich vom Bezugspunkt der Leistungsdefinition ab: Sind es von einem außenstehenden Beobachter als systemnotwendig definierte Leistungen, oder sind es die von den Akteuren in seinem Umfeld tatsächlich vom Finanzsystem erwarteten Leistungen? Es ist immer die konkrete Nachfrage, die – unter bestimmten, zum Beispiel rechtlichen und technischen Zusatzbedingungen – die Form bestimmt, in der ein Teilsystem sich ausdifferenziert und weiter entwickelt. Die Befriedigung einer externen Nachfrage bietet zugleich Chancen für die Befriedigung individueller und korporativer Eigeninteressen der „Anbieter“. Die so, im Zusammenspiel von internen und externen, eigeninteressierten Akteuren entwickelte Struktur und Operationsweise des (internationalisierten) Finanzsystems wurde systembedrohend. Aber die Finanzkrise wurde nicht durch die *Entkoppelung* von Gewinnstreben und Aufgabenerfüllung, durch die – durchaus vorhandene – Tendenz zur Instrumentalisierung von Dienstleistungsaufgaben im finanziellen Eigeninteresse der Finanzakteure hervorgerufen, sondern vor allem durch den Aufbau von Institutionen und die Entwicklung von Finanzinstrumenten zur gewinnorientierten *Nutzung* einer

29 Natürlich verschleiert eine konzeptionelle „Naturalisierung“ des Finanzsystems handfeste Machtbeziehungen – und dient zugleich als Entschuldigung für selbstverschuldete politische Ohnmacht.

bestimmten externen Nachfrage. Hier findet, genau betrachtet, eben gerade keine „Verselbständigung“ im Sinne der Herauslösung eines Teilsystems aus dem Interaktionszusammenhang mit seiner sozialen Umwelt statt.

Auch der Begriff der Interventionsresistenz ist problematisch. Interventionsresistenz gilt zwar als Merkmal des „verselbständigten“ Teilsystems, aber im Fall des Finanzsystems wird dieses Merkmal nicht allein durch seine komplexe Struktur und seine schwer durchschaubare Operationsweise bestimmt, sondern durch Faktoren aufseiten des politischen Systems mitbedingt. Die Steuerbarkeit eines Objekts ist relativ zur Steuerungsfähigkeit politischer Akteure. Die Tatsache, dass Regierungen vom Finanzsystem abhängiger sind als dieses von ihnen, beeinträchtigt ihre Fähigkeit zur problemlösenden Intervention ebenso wie die internationale Struktur des Finanzsystems. Die Interventionsresistenz des Finanzsystems ist deshalb nicht als quasi objektives Merkmal des Finanzsystems zu verstehen: Sie ist ein relationales, auf die Beziehung zwischen Politik und Finanzsystem bezogenes Merkmal. Diese Relation ist am Ende ausschlaggebend für die mit dem Begriff der Verselbständigung verbundene Gefahr sozialer Desintegration.

Die Entwicklung, die das internationalisierte Finanzsystem in den letzten Jahrzehnten genommen hat, führt nicht zu Desintegration im Sinne des Zerfalls eines Ganzen in seine Teile – so sieht Desintegration nur bei segmentärer Differenzierung aus. Das Finanzsystem ist nicht „autonom“ geworden: politisches System, Finanzsystem und Realökonomie haben sich nicht voneinander entkoppelt, sondern sie sind kausal betrachtet aufs Innigste miteinander verflochten, ja verklammert. Nicht Entkoppelung, sondern komplexe Interdependenz ist das Problem. Nicht zufällig fällt in der Debatte um die Ursachen der Finanzkrise und die Schwierigkeiten der politischen Reform des Finanzsystems immer wieder der Hinweis auf seine Komplexität. Ein theoretischer Ansatz, der die komplexen Zusammenhänge zwischen den ökonomischen, politischen und sozialen Aspekten der Krise in den Mittelpunkt stellt, dürfte sich am Ende als fruchtbarer erweisen als der Versuch, die Finanzmarktkrise im Rahmen der Theorie funktioneller Differenzierung zu deuten.

Literatur

- Amato, Massimo/Luca Fantacci, 2012: *The End of Finance*. Cambridge: Polity Press.
- Assmann, Heinz-Dieter/Frank Baasner/Jürgen Wertheimer (Hg.), 2012: *Normen, Standards, Werte – was die Welt zusammenhält*. Baden-Baden: Nomos.
- Baecker, Dirk, 1998: Die Unruhe des Geldes, der Einbruch der Frist. In: Waltraud Schelkle/Manfred Nitsch (Hg.), *Rätsel Geld: Annäherungen aus ökonomischer, soziologischer und historischer Sicht*. 2. Aufl. Marburg: Metropolis, 107–124.
- Beckert, Jens, 2009: Wirtschaftssoziologie als Gesellschaftstheorie. In: *Zeitschrift für Soziologie* 38(3), 182–197.
- Binswanger, Hans Christoph, 2006: *Die Wachstumsspirale: Geld, Energie und Imagination in der Dynamik des Marktprozesses*. 3. Aufl. Marburg: Metropolis.

- Bundesbank, 2012: Statistiken, Zeitreihen-Datenbanken, Zeitreihe BBK01.PQA355, Kredite an inländische Unternehmen und Privatpersonen; Kredite an inländische Unternehmen/insgesamt/alle Bankengruppen.
- Busch, Andreas, 2009: *Banking Regulation and Globalization*. Oxford: Oxford University Press.
- Carruthers, Bruce G./Laura Ariovich, 2010: *Money and Credit: A Sociological Approach*. Polity Press.
- Crozier, Michel/Erhard Friedberg, 1979: *Macht und Organisation: Die Zwänge kollektiven Handelns*. Königstein/Taunus: Athenäum.
- Deutschmann, Christoph, 2009: *Soziologie kapitalistischer Dynamik*. MPIfG Working Paper 09/5. Köln: Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung.
<www.mpifg.de/pu/workpap/wp09-5.pdf>
- , 2011: Limits to Financialization: Sociological Analyses of the Financial Crisis. In: *Archives Européennes de Sociologie* 52(3), 347–389.
- European Central Bank, 2012: *Shadow Banking in the Euro Area – An Overview*. Occasional Paper Series No. 133. Frankfurt a.M.: European Central Bank.
- Graeber, David, 2011: *Debt: The First 5.000 Years*. Brooklyn, NY: Melville House.
- Griffith-Jones, Stephany/Damon A. Silvers/Matthias Thiemann, 2011: Turning the Financial Sector from a Bad Master to a Good Servant. In: *Queries* 1(4), 16–38.
- Greve, Jens/Clemens Kroneberg, 2011: Herausforderungen einer handlungstheoretisch fundierten Differenzierungstheorie – zur Einleitung. In: Thomas Schwinn/Clemens Kroneberg/Jens Greve (Hg.), 2011: *Soziale Differenzierung: Handlungstheoretische Zugänge in der Diskussion*. Wiesbaden: VS-Verlag, 7–23.
- Greven, Michael Th., 1974: *Systemtheorie und Gesellschaftsanalyse*. Darmstadt: Luchterhand.
- Habermas, Jürgen, 1976: *Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- , 1981: *Theorie des kommunikativen Handelns*, Bd. 2: *Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Hartwich, Hans-Hermann (Hg.), 1989: *Macht und Ohnmacht politischer Institutionen*. 17. Wissenschaftlicher Kongress der DVPW. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Heitmeyer, Wilhelm/Peter Imbusch (Hg.), 2012: *Desintegrationsdynamiken: Integrationsmechanismen auf dem Prüfstand*. Wiesbaden: Springer.
- Ingham, Geoffrey, 2004: *The Nature of Money*. Cambridge: Polity Press.
- Kaufmann, Franz-Xaver, 1999: Kritik des neutralen Geldes. In: *Geschichte und Gesellschaft* 25(2), 226–251.
- Kim, Jongchul, 2011: How Modern Banking Originated: The London Goldsmith-Bankers' Institutionalisation of Trust. In: *Business History* 53(6), 939–959.
- Konings, Martijn, 2010: *Rethinking Neoliberalism and the Crisis: Beyond the Re-regulation Agenda*. In: Martijn Konings (Hg.), *The Great Credit Crash*. London: Vero, 1–30.
- Kraemer, Klaus/Sebastian Nessel (Hg.) 2012: *Entfesselte Finanzmärkte: Soziologische Analysen des modernen Kapitalismus*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Krippner, Greta R., 2011: *Capitalizing on Crisis: The Political Origins of the Rise of Finance*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Langenohl, Andreas/Dietmar J. Wetzel, 2012: Die Entgrenzung von Nicht-Sinn: Zur Konzipierung entfesselter Finanzmärkte. In: Klaus Kraemer/Sebastian Nessel (Hg.), *Entfesselte Finanzmärkte: Soziologische Analysen des modernen Kapitalismus*. Frankfurt a.M.: Campus, 63–81.
- Lockwood, David, 1969: Soziale Integration und Systemintegration. In: Wolfgang Zapf (Hg.), *Theorien des sozialen Wandels*. Köln: Kiepenheuer, 124–137.
- Luhmann, Niklas, 1988: *Die Wirtschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Mayntz, Renate, 1987: Politische Steuerung und gesellschaftliche Steuerungsprobleme: Anmerkungen zu einem theoretischen Paradigma. In: *Jahrbuch zur Staats- und Verwaltungswissenschaft*, Bd. 1. Baden-Baden: Nomos, 89–110.
- , 1988, Funktionelle Teilsysteme in der Theorie sozialer Differenzierung. In: Renate Mayntz et al., 1988: *Differenzierung und Verselbständigung: Zur Entwicklung gesellschaftlicher Teilsysteme*. Frankfurt a.M.: Campus, 11–44.

- Mayntz, Renate, et al., 1988: *Differenzierung und Verselbständigung: Zur Entwicklung gesellschaftlicher Teilsysteme*. Frankfurt a.M.: Campus.
- , 2010: Die Handlungsfähigkeit des Nationalstaats bei der Regulierung der Finanzmärkte. In: *Leviathan* 38(2), 175–187.
- (Hg.), 2012: *Crisis and Control: Institutional Change in Financial Market Regulation*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Neckel, Sighard, 2011: Der Gefühlskapitalismus der Banken: Vom Ende der Gier als „ruhiger Leidenschaft“. In: *Leviathan* 39, 39–53.
- Parsons, Talcott, 1951: *The Social System*. Glencoe: Free Press.
- Parsons, Talcott/Neil J. Smelser, 1956: *Economy and Society: A Study in the Integration of Economic and Social Theory*. London: Routledge.
- Rosewitz, Bernd/Uwe Schimank, 1988: Verselbständigung und politische Steuerbarkeit gesellschaftlicher Teilsysteme. In: Renate Mayntz et al., *Differenzierung und Verselbständigung: Zur Entwicklung gesellschaftlicher Teilsysteme*. Frankfurt a.M.: Campus, 295–329.
- Scharpf, Fritz W., 1988: *Verhandlungssysteme, Verteilungskonflikte und Pathologien der politischen Steuerung*. MPIfG Working Paper 88/1. Köln: Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung.
- Schimank, Uwe, 1988: Gesellschaftliche Teilsysteme als Akteurfiktionen. In: *KZfSS – Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 40(4), 619–639.
- , 1996: *Theorien gesellschaftlicher Differenzierung*. Opladen: Leske + Budrich.
- , 2006: *Teilsystemische Autonomie und politische Gesellschaftssteuerung: Beiträge zur akteurzentrierten Differenzierungstheorie 2*. Wiesbaden: VS-Verlag.
- , 2010: Reputation statt Wahrheit: Verdrängt der Nebencode den Code? In: *Soziale Systeme* 16(2), 233–242.
- Schwinn, Thomas, 2010: Wirtschaftssoziologie als Gesellschaftstheorie? Kritische Anfragen aus einer Weber'schen Perspektive. In: Andrea Maurer (Hg.), *Wirtschaftssoziologie nach Weber*. Wiesbaden: VS-Verlag, 199–225.
- , 2011a: Zum Verhältnis von Differenzierungs- und Ungleichheitstheorie auf globaler Ebene. In: Thomas Schwinn/Clemens Kroneberg/Jens Greve (Hg.), *Soziale Differenzierung: Handlungstheoretische Zugänge in der Diskussion*. Wiesbaden: VS-Verlag, 399–420.
- , 2011b: Perspektiven der neueren Differenzierungstheorie. In: Thomas Schwinn/Clemens Kroneberg/Jens Greve (Hg.), *Soziale Differenzierung: Handlungstheoretische Zugänge in der Diskussion*. Wiesbaden: VS-Verlag, 421–432.
- Schwinn, Thomas/Clemens Kroneberg/Jens Greve (Hg.), 2011: *Soziale Differenzierung: Handlungstheoretische Zugänge in der Diskussion*. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Simon, Herbert, 1962: The Architecture of Complexity. In: *Proceedings of the American Philosophical Society* 106(6), 468–482.
- Smith, Greg, 2012: *Why I left Goldman Sachs or: How the World's Most Powerful Bank Made a Killing but Lost Its Soul*. New York: Central Publications.
- Streeck, Wolfgang, 2011: The Crises of Democratic Capitalism. In: *New Left Review* 71/2011, 5–29.
- Teubner, Gunther/Helmut Willke, 1984: Kontext und Autonomie: Gesellschaftliche Selbststeuerung durch reflexives Recht. In: *Zeitschrift für Rechtssoziologie* 5(1), 4–35.
- Turner, Adair, et al., 2010: *The Future of Finance: The LSE Report*. London: London School of Economics and Political Science. <<http://harr123et.files.wordpress.com/2010/07/futureoffinance5.pdf>>
- Willke, Helmut, 2011: Transparency after the Financial Crisis. In: Stephan Jansen/Eckhard Schröter/Nico Stehr (Hg.), *Transparenz: Multidisziplinäre Durchsichten durch Phänomene und Theorien des Undurchsichtigen*. Wiesbaden: VS-Verlag, 56–81.
- Windolf, Paul (Hg.), 2005: *Finanzmarkt-Kapitalismus: Analysen zum Wandel von Produktionsregimes*. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 45. Wiesbaden: VS-Verlag.

Recent Titles in the Publication Series of the MPIfG

MPIfG Discussion Papers

DP 13/1

P. Degens

Alternative Geldkonzepte – ein Literaturbericht

DP 12/11

J. Kim

How Politics Shaped Modern Banking in Early Modern England: Rethinking the Nature of Representative Democracy, Public Debt, and Modern Banking

DP 12/10

H. Callaghan

Economic Nationalism, Network-based Coordination, and the Market for Corporate Control: Motives for Political Resistance to Foreign Takeovers

DP 12/9

P. Balsiger

Competing Tactics: How the Interplay of Tactical Approaches Shapes Movement Outcomes on the Market for Ethical Fashion

DP 12/8

M. Lutter

Wem wird gegeben? Matthäus-Effekte und geschlechtsspezifische Ungleichheiten auf dem Arbeitsmarkt für Filmschauspieler

DP 12/7

M. Lutter

Soziale Strukturen des Erfolgs: Winner-take-all-Prozesse in der Kreativwirtschaft

DP 12/6

F. W. Scharpf

Legitimacy Intermediation in the Multilevel European Polity and Its Collapse in the Euro Crisis

DP 12/5

M. Höpner, A. Schäfer

Integration among Unequals: How the Heterogeneity of European Varieties of Capitalism Shapes the Social and Democratic Potential of the EU

DP 12/4

J. Beckert

Capitalism as a System of Contingent Expectations: Toward a Sociological Microfoundation of Political Economy

DP 12/3

J. Rössel, J. Beckert

Quality Classifications in Competition: Price Formation in the German Wine Market

DP 12/2

C. Deutschmann

Capitalism, Religion, and the Idea of the Demonic

DP 12/1

M. Höpner, M. Waclawczyk

Opportunismus oder Ungewissheit? Mitbestimmte Unternehmen zwischen Klassenkampf und Produktionsregime

MPIfG Books

M. R. Busemeyer, C. Trampusch (eds.)

The Political Economy of Collective Skill Formation
Oxford University Press, 2012

R. Mayntz (ed.)

Crisis and Control: Institutional Change in Financial Market Regulation
Campus, 2012

T. Paster

The Role of Business in the Development of the Welfare State and Labor Markets in Germany: Containing Social Reforms
Routledge, 2012

B. Rehder

Rechtsprechung als Politik: Der Beitrag des Bundesarbeitsgerichts zur Entwicklung der Arbeitsbeziehungen in Deutschland
Campus, 2011

J. Beckert, P. Aspers (eds.)

The Worth of Goods: Valuation and Pricing in the Economy
Oxford University Press, 2011

U. Dolata

Wandel durch Technik: Eine Theorie soziotechnischer Transformation
Campus, 2011

Ordering Information

MPIfG Discussion Papers

Order printed copies from the MPIfG (you will be billed) or download PDF files from the MPIfG website (free).

MPIfG Working Papers

Order printed copies from the MPIfG (you will be billed) or download PDF files from the MPIfG website (free).

MPIfG Books

At bookstores; abstracts on the MPIfG website.

www.mpifg.de

Go to *Publications*.

New Titles

Consult our website for the most complete and up-to-date information about MPIfG publications and publications by MPIfG researchers. To sign up for newsletters and mailings, please go to *Service* on the MPIfG website. Upon request to info@mpifg.de, we will be happy to send you our Recent Publications brochure.

ERPA

MPIfG Discussion Papers and MPIfG Working Papers in the field of European integration research are included in the *European Research Papers Archive (ERPA)*, which offers full-text search options: <http://eiop.or.at/erpa>.